

J r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Ernaabend

(1827. No 79.)

7. Juli.

Das Mägdlein auf dem Schlosse.

Auf dem Schlosse Falkenstein
Trat des Ritters Tochterlein
An das helle Licht der Welt, und ward
In der Jugend fromm und treu bewahrt.

Auf dem Schlosse Falkenstein
Sas des Ritters Tochterlein
Still und sorgenlos, und spann und spann,
Bis ein Jüngling ihr das Herz gewann.

Auf dem Schlosse Falkenstein
Weint' des Ritters Tochterlein,
Denn der Väter hatte ihr verwehrt
Jenen Jüngling, den ihr Herz begehrt.

Auf dem Schlosse Falkenstein
Starb des Ritters Tochterlein,
Denn es brach verwehrt Liebe Schmerz
Ihr das arme, weiche Mädchenherz.

Gustav v. Volkert.

Die Maske.

(Novelle von E. W. Schiele.)

(Beschluß von No. 78.)

Zur nächsten Redoute beschloß ich maskirt zu gehen, um dem Herrn Onkel nicht abermals Gelegenheit zu geben, seinen ungnädigen Scherz mit mir zu treiben. — Auch meine Freunde wußten nichts davon. — Ich machte mich unpäßlich, und beschloß sie nach Mitternacht zu überraschen, um unser gesellschaftliches Vergnügen dadurch noch höher zu steigern.

Ich war kaum in der Maske eines eleganten Spaniers in den Saal getreten, als mir der bekannte Venetianer entgegen kam, und, indem er mich vertraulich unter den Arm faßte, mir fol-

gende Worte in die Ohren raunte. — „Sennor! die Erfahrung lehrt, daß die Freundschaft oft noch betrüglicher sey, als die Liebe. — Seyn Sie darin so behutsam, wie Sie es in Ihren Verhältnissen zu werden beginnen, und es wird Ihr Schade nicht seyn. — Wenn Sie wollen, so kann ich Ihnen mit einer kleinen Ueberzeugung dienen.“

Mit diesen Worten zog er mich mit sich fort, und ich folgte ihm, ohne gerade irgend einen bestimmten Willen zu haben. — In einem kleinen, einsamen, sparsam erhellten Nebenzimmer, welches nur eine fest verriegelte Thür von dem unsern trennte, schien es desto lustiger zuzugehen. Ich horchte eine Weile, und vernahm zu meinem Vergnügen lauter bekannte Stimmen: „Auch die Einfalt soll leben!“ rief die eine, die meinem besten Freunde Clairville angehörte, „sie ist eine köstliche Gottesgabe! Was sollen uns die Goldschachten von Potosi, die Diamantengruben von Golkonda? Der kleine Marquis Dopygni (und das bin ich, meine geliebten Leser) verspricht uns eine viel herrlichere Ausbeute!“

„Wären alle Menschen klug!“ bellte eine zweite; die, so viel ich mich erinnere, aus der tiefen Brust meines Freundes Blancourt kam „so wäre es wahrhaftig ein elendes Leben. Ja die jungen, reichen Dummköpfe, wie Dopygni z. B., das sind die wahren Raben, die uns arme, geschlagene Propheten füttern!“ „Ja wohl!“ krächte eine dritte; wie ich deutlich genug vernahm, das Eigenthum eines dritten Freundes, des Chevaliers von Diery „so lange bis man ihnen die Federn ausgerupft hat, mögen sie uns taugen, dann zum Teufel mit dem ganzen Misere. Da, der junge Dopygni

z. B. ist ein Kerlchen, dazu geschaffen, die Langlei- weile, unendlich wie ein Bandwurm, aus sich zu gebären, und doch machen wir das Nörren zu unserm kleinen allerliebsten Abgott, was er auch herzynniglich glaubt. Was macht's?

Geld, Geld, Geld,

Adelt selbst Esel in der Welt! —

Ein allgemeines Gelächter erhob sich. Ehe es der Venetianer verhindern konnte, hatte ich die Thür, die uns trennte, mit einem Fußtritt eingestossen, und stand mitten unter den plötzlich ernst gewordenen Freunden.

Ein leichter Stich in die linke Seite und eine Schramme über die linke Wange, war als Folge eines Doppelduells der Lohn meiner Bravour, und doch dankt' ich dem wackern Onkel Senonville, — denn wer sollte es anders seyn? — für sein wohlthätiges Eingreifen in meine Verhältnisse aus einer so weiten Entfernung. Auch vor ihnen hatte mich d'Auvergne gewarnt; allein seine Ansichten von Freundschaft waren auch wirklich übertrieben.

Ich war über das abscheuliche Gesindel herzlich erbittert und ließ nun mehrere Redouten unbesucht; allein dennoch drängte mich Langeweile und Ge- wohnheit, die letzte zu besuchen. Sie war, wie ge- wöhnlich jedes Jahr, übervoll, und ich verlor mich bald, in ein altes Ritterkostüm geworfen, in der wo- genden Menge. Doch kaum hatte ich den Saal ein Mal durchschritten, als ich schon den Venetianer an meiner Seite fand, der mich mit folgenden Wor- ten anredete:

„Sire! Eure Sachen stehen schlecht; denn Eu- re Summen fangen an auf fremden Spieltischen zu kursiren. Wollt Ihr Euch überzeugen, so folgt mir.“

Ich ging, und der Venetianer führte mich in ein geheimes Kabinet, wo ich meinen vertrauten Banquier unter den verruchtesten Spielern traf, wie er eben die zwanzigsten tausend Franken auf die verrätherische Coeur-Dame verloren hatte. Ohne meine Persönlichkeit zu verrathen, zog ich mich zurück, und schon war ich in dem hell er- leuchteten Corridor im Begriff, in eine laute Apo- strophe auf Onkel Senonville auszubrechen, als der Venetianer die Larve vom Gesicht nahm, und Freund d'Auvergne, den ich an dem Tische der Py- renden glaubte, in meinen Armen lag.

„Diese drei Liebes- und Ritterdienste“ rief er, indem er mich freudig an sein Herz drückte, „lieber Dogny, war ich Dir schuldig zu erweisen.

Deine Jugend und dein heißes Blut ließen es nicht zu, Dich auf dem gewöhnlichen geraden Wege zu überzeugen; dein Eigensinn hätte Dich noch lächerlicher gemacht und in den Schlingen deiner Feinde nur noch mehr verwickelt. Der Anstrich des Geheimnißvollen, welches mein ganzes Verfahren umgab, mußte natürlich deine Aufmerksamkeit rei- zen, und Dich zu einem entscheidenden Schritte be- wegen. Es gelang, ich bin zufrieden!“

„O d'Auvergne!“ rief ich, indem ich im Her- zen dem Onkel Senonville das Unrecht abbat, welches ich ihm angethan hatte, „warum ist der Mensch so oft gewohnt, etwas Gu- tes in der Ferne zu suchen, was doch so nahe, ganz nahe bei ihm liegt?“

E. W. Schickler.

W i s c h e g r a d.

(Fortsetzung von No. 78.)

Seine Wittve Elisabeth Maria zog sich überwältigt vom ersten Schmerze nach Ofen zurück, und konnte nicht mehr nach Wischegrad zurückkeh- ren, nachdem ihr Sohn Karl II. daselbst (1385) an den Wunden starb, die ihm zu Ofen in der Mut- ter Gegenwart Forgáts Balás beigebracht hatte.

König Sigismund kam während seiner 15 jährigen Regierung nur dann nach Wischegrad, wenn er sich mit seinen Getreuen in Geheim berathen wollte. Eine Sage behauptet: derselbe habe dort wegen einer verlorenen Schlacht von etwelchen Großen des Reiches verfolgt, längere Zeit als Ge- fangener geschmachtet, bis er später durch des Schloß- Oberbefehlshabers Nikolaus Gara Verwen- dung nach Siklos in einen gemächlicheren Kerker gebracht wurde. Nach Albrechts von Oester- reich kurzer Regierung kam Ludwig I. Wittve doch wieder (1440) nach Wischegrad, um die hier aufbewahrte Krone zur Krönung ihres dreimonat- lichen Sohnes Ladislaus V. abzuholen. Als sie solche dahin zurückgebracht, gleichzeitig jedoch wieder mit Hilfe ihres Hoffräuleins Fronauer in eigene Gewahrsam genommen hatte, und die Reichsbaren später, mit Wladislaw I. nach Wischegrad kom- mend, diesen zu krönen, das Diadem nicht fanden, wäre der vorgenannte Gara ohne Dazwischentre- tung Elisabeths beinahe von den Hoherzürn- ten ermordet worden. Er entkam der Todesgefahr nur dadurch, daß die Königin ihn zum Scheine ver-

haften und in der Nacht entfliehen ließ. Indeß verlor er doch für immer den Oberbefehlshabersposten in der Burg. Hierdurch und daß die Könige Ofen zu ihrem ausschließlichen Wohnsitz erwählten, wäre unser Wischegrad vielleicht damals schon in Schutt versunken. Ein rettender Engel ward ihr jedoch *Mathias Corvinus*, der sie zu seinem Sorgenfrei erkohr und auch das Palladium Hungarns, die vom Kaiser Friedrich IV. um 70,000 Dukaten eingelöste Krone, dahin zurückbrachte. Ueberdies stattete er den Ort mit Pallästen und Gärten wunderbarlich aus, wovon der gelehrte *Primas Dáhl* als Augenzeuge, eine fast das Unglaubliche erreichende, vielleicht zu poetische Beschreibung der Nachkommenschaft überlieferte.

Zur nemlichen Zeit fanden in Wischegrad ihren Kerker: *Viktorin*, des böhmischen Königs *Podiebrads* Sohn, den das Kriegsglück gefangen werden ließ, und *Johann Vitéz*, der — ehemals Lehrer und Erzieher *Corwins*, späterhin Erzbischoff von Gran und Reichsprimas — mit mehreren Mächtigen des Landes sich einer Verschwörung in der Absicht schuldig gemacht hatte, die ungarische Krone dem polnischen König *Kasimir* anzutragen. *Corwin* übergab seinem natürlichen Sohne *Johann*, dem er — von vergehlicher Vaterliebe bewogen — Ungarns Thron sichern wollte, zu diesem Zwecke, kurz vor seinem Ableben, das feste Wischegrad, mit der darin befindlichen Krone und großen Schätzen. — Allein! *Johann*, von den Ständen zur Thronfolge unfähig erklärt, wurde am Sarviz von *Stephan Báthory* und *Paul Kiniz* in einem entscheidenden Treffen überwunden, übergab das von *Corwin*s Vertrauten *Masius* muthig verteidigte Schloß sammt den Reichskleinodien den Ständen und ward von diesen — aus großmüthiger Dankbarkeit gegen den Vater — zum Entgeld für die Reichspräntendenschaft mit dem Banate der Grenzländer theilt.

Die Krönung *Wladislaw*s kam sofort (1490) in Wischegrad zu Stande, und die Krone blieb da selbst zur ewigen Verwahrung zwei Kronhütern, aus den Großen des Landes anvertraut. Die jetzt noch bestehende Kronhut schreibt sich von jenem Zeitpunkte her.

Bis zum Jahre 1526 ergab sich nichts Merkwürdiges mehr für Wischegrad; aber da begann auch dessen allmältiger Untergang. Die Krone wurde wegen der Annäherung eines Türkenheeres fortgeschafft, der die Veste auch wirklich belagerte, jedoch mit Schimpf und Schande sein Unternehmen aufge-

ben mußte. Noch im nemlichen Jahre aufgefordert von *Thomas v. Radaždy*, *Ferdinand*s I. Feldherrn, öffnete Wischegrad diesem zur Krönung nach Ofen ziehenden Fürsten freiwillig die Thore.

Auf *Solimans* Zuge gegen Wien (1529) ward Wischegrad von ihm nur wie im Fluge berührt und erobert.

Im darauffolgenden Jahre belagerte *Ferdinand*s Feldherr *Roggen Dorf* die Veste, und konnte sie erst nach 3 Monaten, nemlich im November, den Türken entreißen.

*Japolya*s Feldherr *Gritti*, eroberte es 1532 nach kurzem Widerstande wieder, und tilgte dadurch die Schmach der fruchtlosen Verrennung *Grans*. Der (1540) zur Eroberung *Ofens* befehligte Feldherr *Ferdinand*s — *Sölz* — hielt sich zehn Tage vor Wischegrad auf, und konnte nur mit vieler Anstrengung die Stadt und den die Donau bestreichenden Wasserturm einnehmen. Erst auf seinem Rückzuge von Ofen nach Gran zwang er die Veste der *Japolyaschen* Besatzung ab. — Nach der Besetzung *Ofens*, *Waizens* und *Grans* dachten die Türken auch auf die Eroberung *Wischegrads*, welches sich aber erst als dessen Vertheidiger unter Anführung des tapfern *Peter Amadé* schon fünf Tage brennenden Durst gelitten, vergebens auf Ersatz von *Komorn* gehofft hatten, alle Wassermaschinen zerstört und durch den heißen Sommer alle Cisternen ausgetrocknet sahen — an *Wahemet Sahiogles* den *Ofner*, und *Hassan* den *Graner Bascha* ergab.

Von *Wischegrads* entweichten Wällen beherrschten die Muselmänner nun durch ein halbes Jahrhundert die Donau, indem sie allen Vorüberschiffenden einen drückenden Tribut abnahmen, und die Widerspännigen in den Grund schoßen.

Erst 1595 überlieferte sich der heidnische Befehlshaber der Veste, *Porrus Uga*, nebst den unter ihm stehenden 500 Mann dem, von dem ruhmbekränzten Erzherzog *Mathias* nach *Grans* glorreicher Wiedereinnahme mit dem Vortrab vorausgeschickten *Niklas Pallfy* auf *Gnade* und *Ungnade*.

Allein! während der türkischen Zwingherrschaft hatte Wischegrad alle seine Herrlichkeit verloren. Die Palläste und Gärten blieben verwahrlost, selbst die Festungswerke wurden nur zur höchsten Noth erhalten. Dieß war auch die Ursache, daß als die Türken 1605 wieder vor Wischegrad erschienen, die Besatzung ausziehen, und den Platz den Ungläubigen unvertheidigt überlassen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz = und Vermischte Nachrichten.

Unverbürgtes aus Palmyra.

1.

Es werden hier in einem seit Kurzen eigends errichteten Kollegium aus den talentvollsten jungen Leuten un'rer Hochschule alte Magier gebildet, die uns die älteste Geschichte Egyptens, seiner Künste und Wissenschaften, den Zweck der Pyramiden und die wahrhafte Erklärung der Hieroglyphen liefern werden.

2.

Nachdem nun schon über jedes Handwerk ein eigenes Werk erschienen, gewärtigen wir stündlich eine sehr gründliche Abhandlung in leichtfüßigen Trochäen über die Seifenblasen und Schneeballen und deren möglichst lange Erhaltung.

3.

In Folge einer Aufforderung von Seite unserer Gerichte zur Einwendung — die Verminderung der Diebstahlsprozesse bewerkstelligender Vorschläge, lief unter andern ein folgender Mahen lautender ein: Gebt den Kleinen Gelegenheit, große zu werden.

4.

Nächstens soll hier ein Physiker von seiner neuesten Erfindung: Menschen statt mit Speise und Trank mit bloßem Dampfe durch ganze Jahre ohne Nachstand der Gesundheit, ja sogar zur Verlängerung des Lebens zu erhalten, eine öffentliche Probe ablegen. Es sind ihm dazu 20 hausarme Familien angewiesen worden.

5.

Ein hiesiger Hauseigentümer ist des Obfukrantie, muß angeklagt, weil er durch Pflanzung von Bäumen vor seinem Gebäude dessen Zimmer der Tagshelle unzugänglich gemacht hat.

6.

Ein Gewissener hat eine Uhr erfunden, die alle im Nichtstun verloren gehenden Stunden genau anzeigt. Eine unserer Wohlthätigen hat das Kunstwerk zum ausschließlichen Gebrauche an sich gekauft.

7.

Ein mit beispielloser Geduld versehener Mann hat nach 50 jährigen Leiden seine zanküchtige Gattin endlich so weit gebracht: daß sie seine sanften Vorwürfe über das Vergangene und die belehrenden Zurichtweisungen für die Zukunft stillschweigend anhörte, weil — während der Predigt sie ein Schlagfluß getroffen hatte.

8.

Das Kaufen ist hier sehr strenge untersagt. Seither raucht sich auch kein Weib mehr über des Mannes Tod die Haare aus.

9.

Vor etwelchen Monaten bediente sich im Gasthause ein Ehemann des ganz gewöhnlichen Ausdrucks: Sohl mich der S...! Der Zufall wollte, daß in demselben Augenblick seine Kantsippe eintrat und ihn nach Hause gehen hieß, und seitdem ist jene Redensart, wie durch ein Gesetz, bei uns ganz außer Gebrauch gekommen.

10.

In China ist durch ein eigenhändiges Mandat des Kaisers, den Juden das Schachern mit Literatur-Artikeln bei schwererer körperlicher Strafe verboten worden.

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

London. Der Morning-Gerald stellt folgende staatswirthschaftliche Betrachtung über die Sucht, die man jetzt hat, den Wohlstand des Landes zu loben, an. Er sagt, gegenwärtig kostet in London ein Kapaun 18 Schillinge (8 fl. 48 kr.), und ein Paar junge Hühner 6 Schillinge (2 fl. 54 kr. R. M.) Das sey eine vortreffliche Zeit für den Ackerbau, und darin liege eine passende Antwort auf den Unsin, den man über den Geldmangel zu Tage gefördert habe. Man soll nun einsehen, wie es bei einer Nation stehen müsse, wo ein Kapaun so viel oder noch mehr koste, als ein Viertelquarter (ein Quarter enthält 4 5/8 n. öst. Meßen) des besten Waizens.

Berlin. Der König hat dem geh. Rath Dr. v. Gräfe für seine Kur 5000 Thal. in Golde zahlen lassen, und jedem der andern Aerzte 1000 Thaler. Dr. v. Gräfe hat überdies von dem Könige von England für die Operation des Herzogs von Cumberland 1000 Pf. St. und den Quellen-Orden erhalten. Ein Beweis, daß das Sprichwort: dat Galenus Ope, ein wahres Wort ist.

Fragen, in der Hoffnung sicherer Antwort.

An den Herrn Fr. F. Freund.

Die, der mit seinen räthselhaften Fragen
Sich als ein kenntnißreicher Mann bewähret,
Und mehr damit vom Wissen zeugt, und lechzet,
Als hundert Kritikafterköpfe tragen;
Die wollte jüngst ein Klupp den Vorwurf machen:
Du kommst wohl fragen manche schwer'ge Sachen;
Doch soll dein Geist sich auch an's Lösen wagen.
D'rum stell' ich Dir die folgenden neun Fragen;
Doch philosophisch sollst Du mir sie sagen:

- 1.) Was ist's Unnörthigste beim Zeitvertreib?
- 2.) Was ist wohl ärger, als ein böses Weib?
- 3.) Was ist das Ende un'rer Eshandskreuden?
- 4.) Mit was beginnen alle un're Leiden?
- 5.) Wer hat zuerst die Runenschrift gelesen?
- 6.) Was ist, seit dem die Welt steht, nicht gewesen? — Und hast Du mir gelöst diese Fragen,
So sey so gut, zum Schutze noch zu sagen:
- 7.) Wer bin? 8.) wie heiß' ich? 9.) und was ist mein Amt? —

Doch wiss': es dürfen deiner Lösung Gaben,
Nicht das geringste Unbestimmte haben,
So werden sie als Stümperci verdammt.

Sphinx.